



Musizieren für Hitler: Das Musische Gymnasium in Frankfurt war ein Aushängeschild der Nationalsozialisten. Noch im Mai 1943 unternahmen Chor und Orchester eine Tournee durch die Schweiz



Christoph Mörgele

  2  33  8



Vor 20 Stunden

Die erste und einzige Auslandsreise führte die Gymnasiasten des Musischen Gymnasiums Frankfurt vom 15. bis 25. Mai 1943 in die Schweiz. Diese Tournee verfolgte einen rein politischen Zweck: Partei und Staat wollten in einer Zeit sich häufender kriegsbedingter Niederlagen die Leistungsfähigkeit des Nachwuchses deutscher Kulturträger demonstrieren. Ein allzu grossspurig aufgetreten verbot sich angesichts der drei Monate zuvor erfolgten Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad und des schwindenden Erfolgs der Wehrmacht an allen Fronten.

Um das skeptische Schweizer Publikum nicht von vornherein vor den Kopf zu stossen, war ab Grenzübertritt in die neutrale Schweiz das «Heil Hitler!» untersagt. Schulleiter Kurt Thomas brummte jedem Gymnasiasten schon bei der Anfahrt im süddeutschen Raum zehn Pfennig Busse auf, wenn sie es trotzdem sagten. Die sonst bei Auftritten vorgeschriebenen Uniformen der Hitlerjugend kamen seit der Ankunft in Basel nicht mehr in Frage. Auch war den Eltern zuvor eingeschärft worden, die Schüler müssten in der Schweiz einen «tadellosen und gepflegten Eindruck» hinterlassen. Und zwar in weissem Hemd und schwarzer Kniehose.

~~Jüdischer Musikbetrieb in der Schweiz~~

Geplant hatte diesen Propaganda-Coup der NSDAP – einen der erstaunlichsten der letzten Kriegsjahre – die Reichsjugendführung in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Für die eigentliche Organisation vor Ort zeichnete dann die Reichsdeutsche Gemeinschaft in der Schweiz verantwortlich, konkret die NSDAP-Landesgruppe. Oberbannführer Heinrich Bieg, Führer der Hitlerjugend in der Schweiz, wiederholte das Verbot des «Heil»-Rufes und des Armausstreckens nach dem Grenzübertritt eindringlich. Die Jungen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren wurden in den verschiedenen Städten der Schweiz «ausnahmslos von Reichsdeutschen» privat untergebracht.

Für die Schüler bildete die Schweizreise mitten im Krieg ein «unvergessliches Erlebnis», reisten sie doch mit Armbanduhren und Füllfedern reich beschenkt nach Hause und kamen «wie im Frieden» in den Genuss von «Bananen, Apfelsinen, Feigen, Datteln, Toilettenseife, Zigaretten, Textilien usw.». Es gab unter den Gastgebern allerdings auch kritische Stimmen, die für Deutschland ein katastrophales Kriegsende voraussagten, wie sich Teilnehmer erinnerten. Einige Schüler äusserten nach der Reise denn auch ihre Überzeugung, der Krieg sei verloren.

Die Idee der Errichtung musischer Gymnasien, die neben intensiven Proben von Instrumentalmusik und Gesang auch das Abitur und den Hochschulanschluss vorsah, stammte ursprünglich vom Pianisten und Musikpädagogen Leo Kestenberg. Als Jude und Sozialdemokrat wurde er 1933 als preussischer Ministerialrat abgesetzt und zur Emigration gezwungen. Adolf Hitler hatte indessen nach einer Vorführung der Regensburger Domspatzen den Wunsch geäußert, für die NS-Partei und ohne kirchliche Bindung eine musikalische Auslese hochbegabter Jugendlicher aus dem ganzen Reich sängerisch und instrumental zentral auszubilden. Dieser «Führerbefehl» kam auch zum Ausdruck in jährlichen Zuwendungen ans Frankfurter Gymnasium aus Hitlers Privatschatulle.

Um das Publikum nicht vor den Kopf zu stossen, war ab Grenzübertritt das «Heil Hitler!» untersagt.

1939 begann der Schulbetrieb mit 115 Zöglingen unter der Gesamtleitung des Dirigenten und Komponisten Kurt Thomas. Die geeigneten Räumlichkeiten fand man in der Villa des Chemieunternehmers Arthur von Weinberg. Der jüdische Mäzen und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt war 1938 zwangsenteignet worden und verlor sein Leben im KZ Theresienstadt. Auch weitere «arisierte» Gebäulichkeiten kamen hinzu, bis das Musische Gymnasium Ende 1943 durch Luftangriffe zerstört und die Gymnasiasten ab Frühjahr 1944 für ein letztes Jahr im Frauenkloster Untermarchtal in der Nähe von Tübingen untergebracht wurden.

Auf ihrer Schweizreise trat das über hundertköpfige Knaben-Ensemble in Zürich, Bern, Lausanne, Genf und Basel geschlossen auf. In geteilter Formation gastierten die Gymnasiasten zweimal in Davos beziehungsweise in Lugano und St. Gallen. Will man den schriftlichen Berichten der Verantwortlichen glauben, so waren die Konzerte ein überwältigender Erfolg. Zwar setzte sich das Publikum hauptsächlich aus Deutschen zusammen, es gab aber durchaus auch Schweizer Besucher. In den grossen Saal der Zürcher Tonhalle drängten sich 2500 Personen, ebenso viele fanden sich in Basel ein. In Lausanne strömten immerhin etwa 900, in Genf 800, in Bern und St. Gallen 600, in Lugano bei zwei Aufführungen insgesamt 800 und in Davos sowie

Davos-Wolfgang 800 Personen in die jeweiligen Säle.

Der Abstecher nach Graubünden bot Gelegenheit zu einer «schönen Bergwanderung mit ausgiebiger Schneeballschlacht». Die vorgesehenen Lokale waren durchgehend überfüllt. Dies ist umso erstaunlicher, als Schweizer Zeitungen vorgängig keinerlei Werbung veranstalten durften. Denn die hiesigen Behörden untersagten «öffentliche Propaganda jeder Art» für die Konzerte. Nur die Medien der «Reichsdeutschen» in der Schweiz und jene der Frontisten bewarben die Anlässe und veröffentlichten frenetische Jubelartikel.

SS-Sturmbannführer als Aufpasser

Ständiger Reisebegleiter war SS-Sturmbannführer Martin Miederer, zuständig für die Musikausbildung im Reichserziehungsministerium in Berlin. In seinem Bericht betonte er die «vorbildliche Haltung der Schweizer Behörden», die er «keineswegs erwartet» hatte. Die SBB stellten für die Fahrten zwei Sonderwagen zur Verfügung, die Bahnbeamten waren von «sachlicher, oft entgegenkommender Höflichkeit».

Die Polizei bewachte insgeheim jeden Auftritt, zweifellos auch im Interesse der deutschen Gäste, um unliebsame Zusammenstöße zu vermeiden. Selbst diese Polizisten sprachen ihre Anerkennung «in teils begeisterten Worten» aus. Der NS-Kulturfunktionär Miederer hielt fest, dass sich die Schweizer Konzertbesucher «teils neugierig, teils anteilnehmend» verhalten hätten. Zwar sei die Schweizer Zuhörerschaft für ihre «Zurückhaltung bekannt». Selbst wenn die Eidgenossen den Konzerten «anfänglich skeptisch, misstrauisch, abweisend» gefolgt seien, hätten sie «immer überzeugter und zuletzt ohne jegliche Hemmung und voll ehrlicher Anerkennung» applaudiert.

Die Presse der Deutschschweiz, etwa die *Neue Zürcher Zeitung*, übergang die Konzerte im Sinne der damals herrschenden Pressezensur mit Stillschweigen. Derweil übte das SP-Organ *Volksrecht* unter dem Titel «Politische Musik oder musische Politik» scharfe Kritik an der Konzerttournee und verstand nicht, «wieso unsere Behörden ausgerechnet heute für eine nationalsozialistische Einrichtung die Einreise und den Propagandisten dieser Einrichtung Lebensmittelkarten bewilligt haben». *Die Front* befand den Basler Konzertabend als neuen Beweis, dass die führenden Stellen Deutschlands «sich der ungeheuren Verantwortung gegenüber der gesamt-europäischen Kultur bewusst sind und dass sie dieses höchste Gut nicht nur mit der Waffe verteidigen». Der parteiunabhängige, dem italienischen Faschismus nicht ganz abgeneigte *Corriere del Ticino* äusserte sich ebenso begeistert wie die liberale *Gazzetta Ticinese*.

Das variierende Programm klassischer Musik umfasste Liebeslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, das Konzert in d-Moll von Bach, Kompositionen von Händel, das Lerchenquartett von Haydn, das Divertimento in B-Dur von Mozart, romantische Chöre wie das «Ständchen» von Schubert, dann wieder fröhliche Lieder von Komponisten der frühen Neuzeit. Die glockenhellen Sopranstimmen der Buben wurden ebenso gelobt wie die präzise Aussprache, die rhythmische Präzision und die reine Intonation des Chors oder die Virtuosität von Orchester und Solisten. Niemand hätte laut *Deutscher Zeitung in der Schweiz* bei geschlossenen Augen an ein «Schülerorchester», jedermann hingegen an ein routiniertes Berufsensemble gedacht.

Die Verantwortlichen des Musischen Gymnasiums Frankfurt beurteilten die

Schweizreise im vierten Kriegsjahr durchaus als gewisses Wagnis, da es ja kein Geheimnis sei, «in welcher starkem Masse sich die Sympathie für Deutschland in der Schweiz aufgrund einer emsig arbeitenden Feindpropaganda» verringert habe. Landesjugendführer Bieg, dem die Schweiz 1945 lebenslang das Betreten ihres Territoriums verbieten sollte, stellte jedenfalls fest, man besuche «nicht ein Gastland», sondern «Feindesland». So wurde unliebsames Aufsehen tunlichst vermieden, wobei das Uniformverbot für NSDAP-Formationen ohnehin zu ziviler Kleidung zwang. Auch untersagten die Funktionäre den Gymnasiasten aus Deutschland jegliches Auftreten in geschlossenen Formationen und entsprechende Kommandorufe. «Fremd» erschienen den Jungen jedenfalls die Mienen der Schweizer Grenzsoldaten und Beamten, mit denen diese die Hitlerjungen «musterten und prüften».

«Ein Beitrag zum Sieg»

Umso wohlthuender und angenehmer sei die herzliche Aufnahme durch die reichsdeutsche Kolonie ausgefallen. Auf den Bühnen wurden die Musizierenden vollends mit einem «wahren Begeisterungssturm» begrüßt. SS-Sturmbannführer Miederer sprach von einer «einzigartigen Kundgebung für das Deutschtum», wobei besonders die reichsdeutsche Jugend in der Schweiz von der «selbstverständlichen, straffen Disziplin» beeindruckt gewesen sei: «Ohne dass wir es eigentlich wollten, waren wir so ganz von selbst dennoch zu Propagandisten im besten Sinne des Wortes geworden.» Die ganze Reise könne «mit ein Beitrag zum Sieg sein».

Dieser Sieg sollte sich bekanntlich nicht einstellen. Die Erlaubnis einer Gasttournee des Musischen Gymnasiums Frankfurt durch die Schweiz – und dies noch im Mai 1943 – mag überraschen und zeigt, dass die Schweizer Behörden gegenüber Deutschland nach wie vor jede Provokation vermeiden wollten. Ähnliches galt indessen auch im umgekehrten Fall. Manche Absolventen der ganz speziellen Bildungsanstalt in Frankfurt am Main sollten in der Nachkriegszeit das Musik- und Kulturleben im geteilten Deutschland nachhaltig prägen. Ihre Erinnerungen an die Internatszeit in Frankfurt waren mehrheitlich positiv. Die politische Indoktrination sei zurückgetreten hinter einer vorzüglichen musikalischen und wissenschaftlichen Pädagogik.

Schulleiter Kurt Thomas hatte gegenüber den Parteiinstanzen nachweislich auf dem Religionsunterricht und der Aufführung geistlicher Werke bestanden. Auch deckte er etliche Schüler, deren «nichtarische» Herkunft ihm bekannt war. Besondere Verdienste um seine Zöglinge erwarb sich Thomas, weil er deren freiwillige schriftliche Meldungen zum Fronteinsatz einsammelte, um sie bis nach Kriegsende in irgendeiner Schublade seines Büros zu verwahren.

Werner Heldmann: Musisches Gymnasium Frankfurt am Main 1939–1945. Peter Lang, 2004. 1045 S.

Mehr von dem täglich in Ihrer Mail-Box:

2 Kommentare zu “Musizieren für Hitler: Das Musische Gymnasium in Frankfurt war ein Aushängeschild der Nationalsozialisten. Noch im Mai 1943 unternahmen Chor und

Orchester eine Tournee durch die Schweiz”

VP Falger

2. September 2023 um 18:56 Uhr

Genau wie die Kriegstreiberin und Schweizer Neu
an der Uni Zürich!

[↩ Antworten](#)

juege

2. September 2023 um 15:43 Uhr

Dem ist nichts mehr beizufügen: <https://www.pi-1-schmidt-bleibt-stabil/>

[↩ Antworten](#)